

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 82=102 (1936)

Heft: 8

Artikel: Feuerunterstützung im Infanterieangriff

Autor: Züblin, Albert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Frage lauten: wie vermehren wir die Zahl der Reitpferde im eigenen Lande?

Da sollte einmal der Staat aufhören, durch seine Pferdeanstalt, die Regie, die Reitpferdelieferanten so zu konkurrenzieren, dass ihnen jede Lust an diesen Geschäften vergeht, und dann muss er auch der Halbblutpferdezucht mehr Unterstützung zuteil werden lassen, als er es heute tut. Ueber all diese Fragen ist schon viel geschrieben und gesprochen worden. Der Gedanke des Einsenders, wiederholt darauf zu kommen, ist lobenswert. Dem Artikel gehört eine weitere Verbreitung.

Feuerunterstützung im Infanterieangriff

Hptm. A. Züblin, Kdt. Geb. S. Kp. II/6.

In seiner anregenden, von Ernst und Sorge um das Schicksal unserer Infanterie im Angriff getragenen Studie «Notre infanterie au combat» kommt Hauptmann Nicolas zu folgenden Schlüssen:

Unsere Reglemente verkennen die wahren Grundsätze des Infanteriekampfverfahrens.

Ihre Anwendung führt dazu, dass unsere Feuerunterstützungsstaffeln, insbesondere Mg. und Lmg., in knapp einer Stunde ausgeschossen sind, ohne eine wirksame Bekämpfung oder Niederhaltung der Abwehrwaffen zu erreichen. Im entscheidenden Augenblick fehlt die Munition und damit auch das Mittel, dem Angriff die erforderliche Durchschlagskraft zu geben.

Die Maschinengewehre schiessen gewöhnlich auf *Räume*, in denen die feindliche Abwehr *vermutet* wird, sie haben keine Ziele und verschwenden unnütz ihre Munition. Die Mg. Batterie des Bat. Kdten. ist ein erhebendes *Schauspiel* ohne andere als die *Schallwirkung*. Sie sind nicht in der Lage, die Angriffskompagnien wirksam zu unterstützen. Die Mg. gehören nach vorn, sie sind den Angriffskompagnien zuzuteilen und gehören, wenn möglich, bis in die vordersten Linien, um frontal gedeckte, flankierend wirkende Abwehr-Mg. zu bekämpfen. Es ist lediglich eine sehr beschränkte Mg. Batterie zurückzubehalten, um frontal wirkende Abwehrwaffen zu bekämpfen, die Flanken gegen Gegenstöße abzuriegeln und — falls der Angriff misslingt — das Gerippe der Verteidigung zu bilden.

Die Studie von Hauptmann Nicolas ist sehr verdienstvoll, denn sie weist mit Mut und Folgerichtigkeit auf zahlreiche, wirklich vorhandene gefährliche Fehler und Schwächen hin, die sich in Friedensübungen oft zeigen, aber sie wird unserer Infanterie und ihrem Kampfverfahren nicht gerecht. Was gerügt wird, ist

die schlechte, kopflose und denkfaule, auf äusseren Schein eingestellte Anwendung unserer Vorschriften.

Es trifft nicht zu, dass unsere Reglemente die Feuerunterstützung eines Angriffes durch Mg. in deren ununterbrochenem Dauerfeuer erblicken. Eine derartige praktische Anwendung unserer Vorschriften ist mir nie begegnet, noch viel weniger habe ich je diese Theorie vertreten hören.

Die Lückenlosigkeit der Feuerunterstützung liegt vielmehr darin, alle den Angriff unterstützenden Waffen so zu organisieren und zu führen, dass sie jederzeit bereit sind, dorthin zu schiessen, wo ihr Feuer zur Bekämpfung oder Niederhaltung von Abwehrwaffen nötig ist. Ist der Feuerschutz hiezu nicht mehr imstande, muss umorganisiert werden, und die Umorganisation bedingt die Pausen in der Vorwärtsbewegung.

Dass es den Bataillonskommandanten und allen Führern von Feuerschutzstaffeln daran gelegen sein muss, «*efficacité*», d. h. beste Wirkungsmöglichkeit ihrer Feuerschutzmittel, zu erreichen, dass sie zu diesem Zwecke in unserm stark zerschnittenen Gelände oft auch nach Einführung der lafettierten Lmg. genötigt sein werden, ihre Mg. den Angriffskompagnien zuzuteilen, ist selbstverständlich. Es mag zutreffen, dass mancher Führer aus Bequemlichkeitsrücksichten gegen seine Pflicht, höchste «*efficacité*» zu erreichen, sündigt und sich mit einer mehr auf Bluff eingestellten Aufstellung seiner Mg. begnügt. Das zu verallgemeinern und gleichsam ein «*schweizerisches Bluffkampfverfahren*» daraus zu machen, geht zu weit.

Zu weit geht auch die These, dass Mg. und Lmg. nur auf erkannte Ziele schiessen sollen. Das ist praktisch nicht durchführbar, so erstrebenswert es auch sein mag. Gewiss soll jeder Führer durch bestmögliche Verbindung mit den vordern Kampfeinheiten und durch sorgfältigste Beobachtung, Studium des Geländes und der Abwehrmöglichkeiten darnach trachten, möglichst alle Ziele festzustellen. Damit zu rechnen, dass dies auch nur annähernd möglich sei, ist eine *Illusion*. Bei allen Uebungen zeigt es sich, dass gut getarnte Waffen oft auf kürzeste Distanz nicht erkennbar sind. Ich erinnere mich an eine Uebung, bei der acht Lmg. auf einer Front von etwa 100 m aus einem Wald heraus ein Gefechtsschiessen durchführten. Von diesen Gewehren sah man am hellen, heiteren Tage auf hundert Meter Entfernung, im Zielhang selbst stehend, nicht eines.

Sogar dann, wenn es den vordersten Infanterieeinheiten möglich wäre, die Mg. über den Standort der feindlichen Waffen zu verständigen und ihnen denselben ganz genau zu bezeichnen, werden die Mitrailleure selbst mit ihren Feldstechern die Ziele nicht *sehen* können, wenn diese richtig getarnt sind. Es wird

ihnen oft nichts anderes übrig bleiben, als so in die bezeichneten *Räume* zu schiessen, dass ein Maximum an Treffererwartung besteht.

Ich halte es für unrichtig, einem grossen Teil der Mg. ihren Platz in den vordersten Angriffsstaffeln zuzuweisen, um mit ihnen die Bekämpfung flankierender Mg.s aufnehmen zu können. Wenn nach Ansicht von Hauptmann Nicolas schon der Munitionsnachschub für Lmg. auf dem Gefechtsfeld am Tage nicht durchführbar sein soll, wie sollen dann die viel grösseren, schwerfälligeren und leichter erkennbaren Mg. in der vordersten Linie mitkommen, und wie sollen sie in vorderster Linie, dem Feuer aller gut eingerichteten Abwehrwaffen ausgesetzt, mit Aussicht auf Erfolg in Stellung gehen? Gewiss wird jeder Führer dafür dankbar sein, so bald als möglich schwere Mg. in vorderer Linie zur Hand zu haben; diesem Bestreben sind aber Grenzen gesetzt durch die Schwerfälligkeit und Verwundbarkeit der Mg. und auch dadurch, dass ihre günstigen Schussdistanzen bei Entfernungen von 1200 bis 1500 m liegen. Den *Normalfall* im Mitgeben von Mg. in die vordersten Angriffsstaffeln zu erblicken, heisst m. E. nicht nur den Verlust der Munition, sondern auch denjenigen der Waffe selbst und ihrer Bedienungsmannschaft herbeiführen.

Will man Mg. in der vordersten Infanterielinie mitnehmen, dann muss man sie in Kampfwagen setzen.

Auch der Angreifer wird bei der Aufstellung seines Feuerplanes darnach trachten, durch teilweise flankierende Aufstellung seiner Mg. gegnerischem Flankenfeuer zu begegnen, sofern er nicht über genügend Artillerie verfügt, um die frontal verdeckten gegnerischen Stellungen zu bekämpfen.

Es wird nie gelingen, alle Abwehrwaffen zu vernichten oder zu neutralisieren. Sind die Kampfkompagnien nicht in der Lage, mit ihren Lmg. flankierende Waffen niederzuhalten oder ausser Gefecht zu setzen, dann ist es in erster Linie Sache der *Minenwerfer*, mit denen wir nun zu rechnen anfangen müssen, solche frontal verdeckte Ziele zu bekämpfen, sofern nicht *künstlicher Nebel* zur Verfügung steht, der, wie mir scheint, ein relativ billiges und vorzügliches Mittel ist, die Wirkung solcher «unfassbarer» Waffen aufzuheben oder zu vermindern. Der *Minenwerfer* hat gegenüber dem Mg. den grossen Vorteil, dass er die Bekämpfung solcher flankierender Waffen aus Stellungen aufnehmen kann, in welche diese Waffen nicht wirken können, während Hauptmann Nicolas eigentlich dem Mg. des Angreifers das sehr ungleiche Duell zumutet, im Feuer des verteidigenden Mg.s in Stellung zu gehen und den Kampf gegen seinen gut eingerichteten Gegner aufzunehmen. Solche Fälle werden gewiss vor-

kommen, ich glaube aber nicht, dass dies die erfolgversprechendste Mg.-Verwendung ist.

Ausserdem können wir aber auch damit rechnen, dass auch die Mg. der Verteidigung nicht den ganzen Tag lang schiessen können, und dass es einer gewandten Infanterie auch gelingen wird, unter Ausnützung von Rauch und Staub von Artilleriegeschosseinschlägen, einzelne Teile durch Feuersperren hindurchzubringen und die flankierend schiessenden Abwehrwaffen von den davor liegenden Bodenerhebungen aus frontal zu erledigen.

Schliesslich wird man das Ansetzen und Wirken des Feuerschutzes auf Räume, deren Besetzung sich nicht mit Sicherheit feststellen lässt, auch nicht in Bausch und Bogen verdammen können. Die Kunst des Führers wird es sein, seine Waffen so zu verwenden, dass keine Patrone verschwendet wird, dass durch genaueste Aufklärung und Beobachtung sowie Geländestudium der Feuerschutz so eingesetzt wird, dass er dorthin wirkt, wo sich der Gegner wirklich befindet.

So sehr der Bataillonskommandant mit seinen Mitteln sparen und haushalten muss, so muss er aber andererseits auch imstande sein, sich einen Angriff etwas kosten zu lassen. Selbst auf die Gefahr hin, ein paar hundert oder gar tausend Mg.-Patronen ins Leere zu schiessen, wird er in gewissen Lagen nicht darauf verzichten können, auf Wald-, Dorfbränder, Kreten und dergl. zu schiessen, will er nicht seine Angriffskompagnien mit grosser Wahrscheinlichkeit der Vernichtung aussetzen. Im Zweifel wird er mit Recht lieber seine Munition als seine Leute opfern.

Das darf allerdings nicht zu einer grund- und kopflosen Schiesserei führen, sondern es wird das Bestreben jedes Kommandanten sein, mit dem geringsten Einsatz an Munition den wirkungsvollsten Feuerschutz zu geben und mit dem Einsatz seiner Mg. solange zurückzuhalten als möglich. Dass ihm das oft nur durch Aufteilung seiner Mg. und Zuteilung an die Kampfkompanie gelingen wird, trifft zu, trotzdem bleibt es wahr, dass auch im kleinen und kleinstem Verband dem Angriff in der Regel nur dann Erfolg beschieden sein wird, wenn es gelingt, an der entscheidenden Stelle auch die materielle Ueberlegenheit über den Verteidiger zu erringen. Diese Konzentration wiederum wird durch das zusammengefasste Feuer einer Mg.-Batterie möglich.

Es besteht deshalb m. E. durchaus kein Grund, unsere Vorschriften zu verdammen, sondern es genügt, sie vernünftig anzuwenden. Wenn vielleicht mancherorts bei Manövern die Mg. ins Blaue schiessen oder ihre Munition nach Räumen hin verknallen, wo ihr Wirkung null ist, so ist das nicht ein Mangel im Kampfverfahren, sondern ein Mangel an der Disziplin. An der Disziplin

der Offiziere, die zu bequem sind, nach den wirklichen oder sehr wahrscheinlichen Zielen zu forschen und den Feuerschutz entsprechend aufzubauen, oder an der Disziplin der Gewehrchefs und Mitrailleure, die zu nachlässig sind, ihre Gewehre befehlsgemäss zu richten. In beiden Fällen fällt die Verantwortung auf die Kommandanten zurück.

Hier einzusetzen, scheint mir die Hauptsache; wenn die so verstandene Feuerdisziplin gut ist, können wir allen Eventualitäten ruhig entgegensehen.

Was muss der Infanterist vom kriegsmässigen Pionierdienst wissen und welche Arbeiten hat er im Kriege — ohne Mithilfe der Genie-Truppe — auszuführen.

Von Major *Hch. v. Muralt*, Instr.-Offizier, Zürich.

Der Krieg von 1914—1918 hat gezeigt, dass die Infanterie in den meisten Fällen bei der Erstellung von Feldbefestigungen vollständig auf sich alleine angewiesen war.

I.

Die Dotation an Sappeuren war bei den meisten kriegführenden Ländern 1914 etwa die gleiche, wie bei uns heute.

So besass die deutsche Inf. Division (zu 2 Inf. Brigaden) eine Sap. Kp. und einen Pionierpark; ausserdem verfügte sie — je nach Bedarf — über ein Sap. Bat. aus den Korpstruppen.

Die französische und russische Inf. Division (zu 2 Inf. Brigaden) besass ebenfalls je eine Sap. Kp. und verfügte über weitere Kompagnien aus den Korpstruppen. (Die deutsche und französische Kav. Division verfügte über je eine Pi. Abt.)

Im Verlaufe des Krieges wurden die Pionier-Truppen in allen kriegführenden Ländern wesentlich vermehrt.

Wir besitzen zurzeit bei jeder Inf. Div. (zu 3 Inf. Brigaden) je ein Sap. Bat. (Auszug) zu 4 Kompagnien; ausserdem bei den Armeetruppen 6 Sap. Bat. (Landwehr) zu 3 Kompagnien, sowie ein Mineur-Bat., welche den einzelnen Divisionen — je nach Bedarf — zugeteilt werden können.

Dazu kommen noch zwei Geb. Sap. Kompagnien für die Festungen und zur Verfügung der Armeeleitung 20 Landsturm Sap. Detachements und der Hilfsdienst; dazu kommen später noch einige — in der Reorganisation vorgesehene — Detachements.

Unsere Kavallerie besitzt keine Pioniere, sie ist ebenfalls auf die Armeetruppen angewiesen.